

Beachtung verdient die kunstgeschichtliche Untersuchung des Hallenchores (Baubeginn 1398). Ausführlich werden an Hand der zahlreich erhaltenen Urkunden und Akten die Wiederherstellungsarbeiten nach dem großen Brand von 1693 zur Darstellung gebracht. Sie gewähren einen interessanten Einblick in die Restaurierungspraxis um 1700. Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg wurde, wie Zahn wohl mit Recht annimmt, wegen der „unglückseligen Scheidemauer“ in der bisherigen kunstgeschichtlichen Forschung „stiefmütterlich“ behandelt. Die prächtige gotische Stiftskirche, die eng mit der Geschichte der Universität verbunden ist, wechselte häufig den Besitzer. Lutheraner, Reformierte und Katholiken stritten sich um das Gotteshaus. Nach § 18 der Kurpfälzischen Religionsdeklaration vom 21. November 1705 wurde die Kirche durch eine Trennmauer geteilt. Der Chor mit besonderem Eingang wurde den Katholiken zugewiesen, während die Protestanten das Schiff zu ausschließlicher Benutzung erhielten. Erst 1936 gelang es der evangelischen Kirchengemeinde, den Chor, den statt der Katholiken seit 1874 die Altkatholiken benutzten, der römisch-katholischen Kirche abzukaufen. Die Scheidemauer wurde eingerissen, die wegen der unglücklichen Besitzverhältnisse verwahrloste Kirche durchgreifend restauriert und somit der „großartige Gesamteindruck des Innenraums“ wiederhergestellt. Zahns Arbeit zeigt an der Geschichte eines bedeutsamen Bauwerkes, daß es der Kirche zum Schaden gereicht, wenn das Verhältnis der Konfessionen nicht in einem Neben- und Miteinander, sondern in einem Gegeneinander besteht.

Grube/Holstein

Lorenz Hein

*Hermann Schüssler, Georg Calixt, Theologie und Kirchenpolitik, Studie zur Ökumenizität des Luthertums (Veröffentlichung des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, herausgegeben von Joseph Lortz, Band 25) Wiesbaden 1961, 245 Seiten.*

Der evangelische Verfasser hat seine Kieler Dissertation von 1954 (Ref. Prof. D. Meinhold) an dem Institut für Europäische Geschichte in Mainz, das von dem katholischen Theologen Joseph Lortz geleitet wird, erweitert. Georg Calixt, seit 1614 Professor der Theologie an der Universität Helmstedt und in der Geschichte der protestantischen Theologie bekannt als Dogmatiker und Kontroverstheologe durch Auslösung des sogenannten synkretistischen Streites, hat als Lutheraner in der Vereinigung der getrennten Kirchen Sinn und Ziel seiner theologischen Arbeit gesehen. In der Geschichte der interkonfessionellen Irenik steht er an hervorragender Stelle und darf auch für das ökumenische Gespräch der Gegenwart besonderes Interesse beanspruchen. Die tiefeschürfende und flüssig geschriebene Studie von Schüssler bereichert die ökumenische Forschung durch die Darstellung der universalkirchlichen Theologie eines lutherischen Theologen in der Zeit der altprotestantischen Orthodoxie. In Teil I (S. 1—81) bringt der Verfasser Calixts Theologie nach Erhellung ihrer theologie- und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen zur Darstellung. Teil II (S. 82—149) behandelt eingehend Calixts kirchenpolitische Wirksamkeit, die die Wiedervereinigung der protestantischen Konfessionen mit der katholischen Kirche zum Ziel hatte und schließlich auf dem Religionsgespräch zu Thorn 1645 endgültig scheiterte. Teil III (S. 150—171) zeigt die Nachwirkungen der Calixtinischen Irenik bei Molanus und Leibniz. Georg Calixt, durch Erziehung in seiner schleswig-holsteinischen Heimat und durch das Studium in Helmstedt philippistisch-humanistisch geprägt, unternahm gegen Ende seines Studiums kirchenkundliche Reisen durch Deutschland, England, Holland und Frankreich. Gespräche mit einsichtsvollen reformierten und katholischen Theologen über den wahren Kirchenbegriff weckten in ihm Zweifel an dem damals für alle

Religionsparteien typischen konfessionellen Absolutismus. Als Professor der Theologie widmete er sich mit Eifer dem Studium der Patristik. In der alten Kirche sah er mehr und mehr das Idealbild der Kirche überhaupt. Die Kirchengeschichte lieferte ihm den Beweis — Schüssler geht darauf in Teil I, Kapitel 7 ausführlich ein —, daß die großen Kirchen in Ost und West trotz aller Depravation, vor allem in der Zeit nach 500 n. Chr., in dem (im Blick auf den einzelnen) heilsnotwendigen Glauben, wie er im Apostolikum und in der kirchlichen Tradition der ersten fünf Jahrhunderte zum Ausdruck kommt (consensus quinquesaecularis), geeint sind. Schüssler unterstreicht, daß bei Calixt die Kontinuität des heilsnotwendigen Glaubens in den großen Kirchen als „leitender Gesichtspunkt“ seiner Kirchengeschichtsbetrachtung anzusprechen ist. Im Blick auf die Ostkirche findet Calixt das unverfälschte Glaubensfundament, besonders in den Schriften von Basilius d. Gr., Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Epiphanius, Chrysostomus, Athanasius und Origines. Im Machtstreben der Päpste sieht er das „treibende Moment der Depravation“ der Kirche. Es ist die Ursache für das Schisma zwischen Ost und West und mußte schließlich im 16. Jahrhundert zwangsläufig zur Reformation führen. Die Reformation ist für Calixt wesentlich der Versuch, die altkirchliche Gestalt des Christentums wiederherzustellen. Ihre Hauptfurcht ist die „Vollanerkennung Christi als des einzigen Mittlers“ (S. 69). Mit Recht weist Schüssler darauf hin, daß Calixt, was die Wiedervereinigung der Kirchen anbelangt, der Erfolg versagt bleiben mußte, weil „das von Christus her einende“ bei ihm „auf ungeschichtliche Weise minimalisiert und simplifiziert“ wurde (S. 174). Der Knoten der geschichtlich gewordenen unterschiedlichen Deutung von Schrift und Tradition in den Konfessionen ist nicht durch plötzliche dogmatische Verzichtserklärungen zu lösen. Dem Verfasser gebührt hohe Anerkennung und Dank dafür, daß er uns Calixts Lebenswerk neu erschlossen hat. Niemals finden sich in der Geschichte die Rezepte für die Gegenwart. Wenn aber aus der Geschichte gelernt werden kann, dann gilt das im Blick auf das heutige interkonfessionelle Gespräch ganz besonders auch von dem Werk des Helmstedter Theologen Georg Calixt. Calixts Wiege stand in Schleswig-Holstein. Er wurde am 14. Dezember 1586 in Medelby bei Flensburg als einziges Kind aus der zweiten Ehe des Pastors Johannes Callisen geboren. Johannes Callisen ist der Stammvater eines berühmten schleswig-holsteinischen Theologengeschlechtes. Georg Calixt wuchs im Pfarrhaus seiner schleswigischen Heimat auf und besuchte von 1598 bis zu seinem Abgang auf die Universität in Helmstedt im Jahre 1603 die Lateinschule in Flensburg.

Grube/Holstein

Lorenz Hein

*Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, herausgegeben von Gerhard Schäfer, 62. Jahrgang (Stuttgart 1962).*

Hans-Joachim König, Aus dem Leben des Schwaben Paul Speratus; Martin Brecht, Matthäus Albers Theologie; Virgil Fiala OSB, Eine Brevierhandschrift aus Blaubeuren, ihre Schreiber und Besitzer; Wolfgang Irtenkauf, Die Bopfingener Reformationsgeschichte aus der Sicht von 1630; Otto Matthes, 10 Briefe aus den Jahren 1523–1590 aus dem Besitz von Johann Valentin Andreä, Teil II; Hans Petri, Württemberger als Pfarrer evangelischer wolgadeutscher Gemeinden; Gerhard Schäfer, Das Ringen um neue kirchliche Ordnungen der württembergischen Landeskirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Hans Völter, Die Revolution von 1918 und ihre Auswirkungen auf die württembergische evangelische Landeskirche.

Besondere Erwähnung verdienen die Beiträge zur Reformationsgeschichte. Otto Matthes hatte noch kurz vor seinem Tod Teil II der zehn Briefe aus dem